

Der geläuterte Meisterfälscher haucht den Stadtheiligen frisches Leben ein

Ein Wandgemälde von Wolfgang Beltracchi zur Legende von Felix und Regula ziert neuerdings die Lobby eines Zürcher Hotels

URS BÜHLER

Auf einer wahrlich blutigen Begebenheit basiert die Gründungslegende um Zürichs Wahrzeichen. Das mag schwer vereinbar sein mit dem heutigen Image als blitzblanke Stadt, doch ist die Geschichte des Grossmünsters halt verknüpft mit den Stadtheiligen. Selbst wer hier mit Religionsgeschichte wenig am Hut hat, sollte von ihnen schon einmal gehört haben: Felix und Regula. Ebenso ist Wolfgang Beltracchi, als genialischer Meisterfälscher berühmt und berüchtigt geworden, selbst Kunstbanausen bekannt.

Kriminalistischer Eifer

Nun findet sein nicht ganz unbefleckter Name mit denen der zwei Märtyrer zusammen: Für die Lobby des rundum erneuerten Hotels Felix in der Altstadt hat Beltracchi heuer in rund viermonatiger Arbeit, die während des Lockdowns begann, ein grosses, querformatiges Ölgemälde rund um ihre Geschichte erschaffen. Es trägt nicht nur seine eigene Handschrift, sondern ist, anders als bei seiner früheren Tätigkeit, auch mit seiner früheren Tätigkeit, auch mit seiner eigenen Signatur versehen.

Damit beauftragt hatten ihn Yves und Raffael Meili von der Besitzerfamilie des Hauses an der Zähringerstrasse. Das Werk besiegelt sozusagen die «Einzürcherung» des Hotels, das vor dem Umbau «Basilea» hiess. Auf zwei mal fünf Meter ist die Legende der Zürcher Stadtpatrone nun also gebannt, in einer Art Triptychon, das die Rezeptionsgeschichte in drei Epochen spiegelt: Altertum, Mittelalter und Neuzeit bis zur Reformation. Der ausgeklügelte Grundaufbau bezieht auch Horizont und Himmel ein – sie sind zuerst entstanden und spiegeln verschiedene Tageszeiten, die das Licht der Szenen darunter vorgeben. In diesem Rahmen spürt der Künstler mit fast schon kriminalistischem Eifer, mit dem er selbst einst überführt wurde, der Geschichte der Stadt und dem Gründungsmythos des Grossmünsters nach – mit ein paar künstlerischen Freiheiten natürlich.

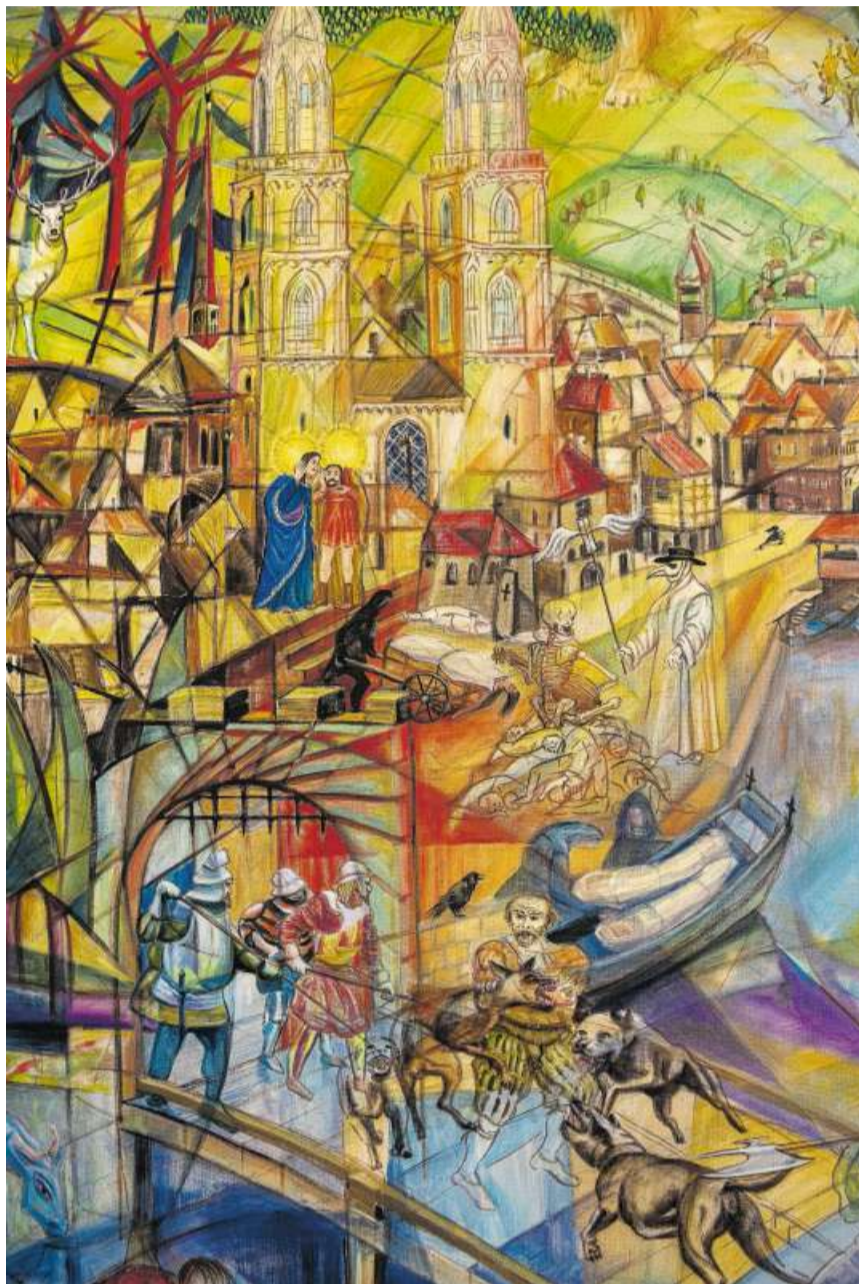
Kopf unter dem Arm

Die römischen Geschwister Felix und Regula waren, wie etwa die Solothurner Pendants Ursus und Victor, Opfer der Christenverfolgung: Anfang des 4. Jahrhunderts suchten sie Zuflucht in Turicum, wurden aber von Roms Schergen aufgespürt. Sie schworen ihrem Glauben nicht ab, da liess der Statthalter Decius sie martern und köpfen. Daraufhin hoben sie der Legende nach, die 500 Jahre später verschriftlicht wurde, ihre abgetrennten Häupter auf und begaben sich, von Engeln geleitet, sozusagen Kopf unter Arm hinauf zur selbstgewählten Grabstätte.

Nun, solch wundersame Geschehnisse soll's ja hin und wieder gegeben haben in fernen Zeiten, und die Kirche wusste es wirksam zu würdigen: Am Hinrichtungsort der beiden entstand eine Kapelle, der Vorläufer der heutigen Wasserkerche, später zu ihren Ehren das Fraumünster. Laut einem im 14. Jahrhundert hinzugekommenen Erzählstrang wies ein stattlicher Hirsch, die Lichtgestalt so vieler Sagen, Karl dem Grossen den Weg zum Grab der beiden. Dort liess Letzterer eine Kirche bauen, die später zum Grossmünster wurde. Die drei Gotteshäuser entwickelten sich zu Pilgerstätten, bald verbunden durch die heutige Münsterbrücke.

Reingekniert in den Stoff

Der Stoff hat schon so manche Maler früherer Jahrhunderte inspiriert. Was aber fasziniert Beltracchi daran? Unser Telefonanruf erreicht den 69-jährigen Deutschen im luzernischen Meggen, wo er seit drei Jahren mit seiner Frau



Viermonatige Arbeit im Lockdown: Beltracchi emanzipiert sich mit dem Gemälde zu Felix' und Regulas Geschichte (hier ein Detail) von seinem Ruf. ALBERTO VENZAGO

Helene lebt und arbeitet – und gerade am Herd steht: Er kocht sich Pasta, während er Auskunft gibt, und freut sich auf den guten Tropfen, den er sich dazu gönnen will: einen Châteaufauf-du-Pape. Unter die päpstlichen Kompetenzen fallen auch Heiligsprechungen, und wenn Beltracchi über die Legende zu referieren beginnt, entpuppt er sich als wandelndes Lexikon. Er verwebt Legenden mit historisch Verbürgtem und reichert es mit seinen Interpretationen an.

Sie haben sich ja ziemlich reingekniert in diese historische Recherche, Herr Beltracchi!

Sicher. Aber das tat ich bei all meinen Arbeiten, auch in meinem früheren Leben.

Welches Leben denn?

Nun ja, mein Fälscherleben. Da musste ich jeweils tief in die Kunstgeschichte abtauchen, die es ohne Geschichte ja nicht gibt, auch da bin ich praktisch ein Lexikon. Ich kann mich in solche Zeiten hineinräumen, nicht nur nachts. Träumen ist ohnehin eine meiner grössten Fähigkeiten, seit der Kindheit.

Sie haben sich in Ihren jüngeren Werken oft mit Engeln beschäftigt. Was können Sie Heiligen abgewinnen?

Ich bin als Sohn eines Restaurators sozusagen in katholischen Kirchen aufgewachsen, unter Engeln, und diese Geschichten beeindruckten mich sehr. Mit den Heiligen aber, ganz ehrlich, tue ich mich ein bisschen schwerer. Die meisten dieser Figuren gab es ja wirklich, viele starben für ihren Glauben, oft auf fürchterliche Weise, man soll sie von mir aus auch heiligsprechen. Mühe habe ich damit, wie diese Geschichten von der Kirche aufgeköpft und benutzt wurden. Sie profitierte von den geschürten Ängsten jahrhundertlang sehr, mit ihrem Ge-

töse, den Ablassbriefen und so weiter. Schauen Sie sich einmal diese mittelalterlichen Höllenbilder an. Was man den Leuten androhte, wenn sie nicht recht tun!

Das Ende von Felix und Regula ist auch ziemlich gruselig.

Ich habe versucht, das im Gemälde nicht zu explizit darzustellen, und deshalb den Schwerpunkt auf den Engel gelegt.

Das sei ein bisschen kitschig, räumen Sie selbst in einem Erklärvideo zum Bild ein – aber in der Kirche gehe es ja oft kitschig zu und her.

Genau. Da möchte ich jedoch noch etwas anderes anfügen: Früher haben Kirchen die Aufträge für Kunst gegeben, dann die Fürsten. In diese Reihe der Mäzene stellt sich nun auch die Familie Meili, und sie hat viel Geld dafür in die Hand genommen.

Eine sechsstellige Summe?

Einige hunderttausend Franken waren es schon. Ich machte es etwas günstiger als normal, aber das ist meistens so mit Kunst in öffentlichen Räumen, die ja auch Werbung für den Künstler ist. Und es war mir ein grosses Anliegen, mich mit dieser Geschichte zu beschäftigen.

Vielfalt an Stilen und Motiven

Entstanden ist eine Art Wimmelbild, in dessen Detailreichtum es immer wieder Neues zu entdecken gibt. Die Palette der Schauplätze reicht von den ersten Pfahlbauten an der Limmat bis zu den Chagall-Fenstern, es fliegen Drachen und ein Doppeladler (der bei der letzten Fussball-WM für seltsame Debatten um Secondos im Schweizer Dress sorgte und hier den Kaiser markiert). Und die historische Besetzung reicht vom römischen Statthalter Decius über Hans Waldmann bis zu Zwingli.

So schliesst die Reformation den Reigen ab, als End- oder zumindest Kontrapunkt zur Heiligenverehrung – wobei Beltracchi den Bildersturm bewusst dramatischer darstellt, als er in Zürich war. Die zunächst im Grossmünster aufbewahrten Schädel von Felix und Regula aber wurden verbannt und wohl in die Pfarrkirche Andermatt verlegt. Dort sollen die Reliquien heute noch ruhen – bis auf einen Teil, der 1950 in die neu erbaute katholische Kirche Felix und Regula in Zürich Aussersihl verlegt wurde.

Auf dem Gemälde sind hier und dort mehrere Geschichten oder Zeitebenen zusammengezogen, wie es schon Giotto und andere alte Meister der kirchlichen Kunst gern taten. Noch bemerkenswerter ist die Vielfalt an Stilen, die fließend ineinander übergehen: Der Strich ist über weite Strecken eher klassisch, in der Gestaltung klingt die Moderne an, von Fauvismus über den Blauen Reiter zum Kubismus, der einiges ins Abstrakte kippen lässt. Das Ganze fügt sich zum ebenso lehrreichen wie gefälligen Werk eines handwerklich virtuosen Malers, der sich nicht scheut, öffentlich zu sagen, er finde schöne Kunst am schönsten.

Was hat es mit diesem blitzähnlichen Gebilde am Horizont auf sich?

Als ich das malte, das war ganz am Anfang, wusste ich nicht, was es war. Irgendwann dann schon. Es ist ein Riss in der Zeit, ein Zeitsprung: die Zukunft, die bis in unsere Gegenwart reicht, also bis zu uns.

Es kommt wohl auch so manchen die heutige Pandemie in den Sinn, wenn Sie im Bild die Pest thematisieren.

Ja, in Zürich gingen sie damals sehr konsequent damit um, mit Lockdown und Quarantänen: Sie liessen niemanden mehr in die Stadt und bekamen es so in den Griff, mit jeweils nur einigen hundert Toten pro Welle. Ich habe den Tod gemalt, der Laute spielt auf einem Lei-

chenhaufen, in brueghelscher Manier. Das im Hintergrund weglauende Mädchen symbolisiert die Angst, die mir zum Glück völlig fremd ist: Ich habe da einen Defekt, ich kenne kein Angstgefühl, höchstens ein Unwohlsein. Das merkte ich mehrmals in meinem Leben, als ich knapp dem Tod entkam.

Nach dem grausamen Tod von Felix und Regula mussten Jahrhunderte ins Land gehen, ehe ihre Legende und ihr Ruhm wuchs. Im Mittelalter erst stiegen sie, zusammen mit ihrem erst später heiliggesprochenen Begleiter Exuperantius, zu den Stadtpatronen auf. Ihr Gedenktag ist bis heute der 11. September – nicht zufällig findet rund um dieses Datum jeweils das Knabenschiessen statt.

In ihre Geschichte können sich nun also Besucher des apart umgebauten Hotels Felix versenken – auch ohne eines der 56 Zimmer zu buchen: Externe Gäste sind willkommen, etwa auf einen Kaffee, wie wir selbst erfahren haben. Und durch die grossen Fenster kann man das Wandgemälde sogar von aussen betrachten. Wer aber versucht ist, ihm einen Nimbus zu attestieren, der gebe acht: Da könnte der Urheber sein Veto



Wolfgang Beltracchi Maler

einlegen. In seinem früheren Schaffen, das ihm den inoffiziellen Titel «Jahrhundertfälscher» eintrug, will er ja just die einmalige Aura eines Werks als Mär entlarvt haben.

Die Kunstwelt genarrt

Fest steht: Beltracchi hatte die Kunst- und Fachwelt jahrelang genarrt – wobei er weniger Bilder kopierte als Stile, indem er im Duktus berühmter Künstler eigene Kompositionen schuf. Rund dreihundert solche Werke sollen aus seiner Hand entstanden und manche für Millionenbeträge veräussert worden sein. Einige landeten schliesslich in Museen, als vermeintliche Originale. Als er aufgefliegen war, verurteilte ihn 2011 das Landesgericht Köln wegen Urkundenfälschung und Betrug. Er schmort zwar nicht in der Hölle, verbrachte aber rund drei Jahre im Gefängnis.

Nun nutzt er in Zürich eine Gelegenheit, ein eigenständiges Œuvre zu etablieren. Und man ertappt sich dabei, an einen anderen rehabilitierten Ruhestörer des etablierten Kunstbetriebs zu denken: Harald Naegeli, einst als Sprayer von Zürich gejagt und verurteilt – und soeben nicht gerade heiliggesprochen, aber immerhin mit dessen Kunstpreis geehrt.

Eine Frage noch an Wolfgang Beltracchi, eine letzte (denn seine Pasta ist gar, und wir wollen keinesfalls, dass sie verkocht in seinem Mund landet):

Freuen Sie sich, falls Ihr neuestes Bild irgendwann einmal richtig gut gefälscht wird?

Das ist jetzt wirklich eine wahnsinnig blöde Frage. Mir ist das doch scheissegal. Ich lege keinen Wert auf Einzigartigkeit. Schauen Sie, ich habe die Möglichkeit, beim Malen jede Handschrift einzuschlagen, vielleicht 150 verschiedene beherrsche ich, ohne dass ich bewusst eine wählen würde. In dem Sinn habe ich eine sehr multiple Persönlichkeit.

Zum Glück können Sie diese in der Kunst ausleben.

Ja, da bin ich wirklich froh. Sonst wäre ich wohl schon lange in einer Klappe gelandet.